

Dantes Weltanschauung.

Festrede

gehalten aus Anlass der Feier des 600. Todestages des Dichters am
14. IX. 1921 in der Aula der Dorpater Universität.

Dr. phil. Walther Schmied-Kowarzik

o. Prof. a. d. Universität Dorpat.

Als Beatrice starb, griff Dante zu dem Büchlein des spät-römischen Philosophen Boethius „Tröstungen der Philosophie“, und die Beschäftigung mit der Weltweisheit ward ihm wirklich zum Trost, so sehr, dass er sich gedrängt fühlte, in zwei Sonetten seine Liebe zur Philosophie vor der toten Geliebten zu rechtfertigen. Später in den Jahren der Verbannung begann für den vierzigjährigen Dichter eine neue Lernzeit. So erwarb Dante, geschult in den Universitätsstädten Bologna, Padua und Paris, jene umfassende Gelehrsamkeit, die den ganzen Wissensinhalt seiner Zeit in sich begriff.

Den Niederschlag seiner Beschäftigung mit der Philosophie finden wir ebenso in seiner ersten Schrift „La Vita nuova“ wie in seiner „Monarchia“ und insbesondere in seinem „Convivio“, einem Bruchstück gebliebenen Versuch, die vier Platonischen Tugenden in Kanzonen und Erläuterungen poetisch und philosophisch darzustellen. Zur vollen Reife des Ausdrucks kam aber Dantes philosophische Weltanschauung in der „Commedia“, jenem grossartigen Gemälde, in dem das gesamte Weltbild des Mittelalters in einer allumfassenden Anschauung dichterische Gestalt erhielt.

Dantes Weltanschauung ist Summe und Ergebnis der ganzen philosophischen Bewegung des Mittelalters.

Die modernen germanischen und germanisch-romanischen Völker hatten während des Mittelalters die weltgeschichtliche Aufgabe, das antike Kulturerbe immer mehr und mehr sich zu

innerem Besitz anzueignen. Zuerst wurde das Christentum angenommen und mit ihm die christliche Philosophie der Kirchenväter, die sog. Patristik, deren Gipfelpunkt Augustinus ist. Neben der christlich-antiken Literatur lag die heidnisch-antike Literatur als Hinterlassenschaft da: die griechischen und lateinischen Dichtungen, die klassische Philosophie und Wissenschaft. Beide Gedankenmassen widersprachen einander in entscheidenden Punkten, und so folgte auf die mehrfachen Anläufe einer Renaissance der heidnischen Antike immer wieder eine Gegenbewegung der Kirche, die das heidnisch-antike Kulturerbe ausschliessen und abstossen wollte.

Auf der einen Seite: der Wille der Kirche, das christliche Dogma in seiner Reinheit und seinem Eigenwert zu bewahren, auf der anderen Seite: das Bedürfnis, aus der heidnisch-antiken Wissenschaft Belehrung über die Natur und ihre Kräfte, über die weltlich-praktisch-politischen Aufgaben zu schöpfen, worüber das Christentum eine ins Einzelne gehende Vorstellung nicht bot. Da war es insbesondere der grosse Systematiker des antiken Wissens — Aristoteles — der nicht nur ein reiches und vielseitiges Einzelwissen in der Naturwissenschaft vermitteln konnte, sondern vor allem auch einen grosszügigen Versuch einer naturphilosophischen Erklärung und einer weltlichen Ethik und Staatslehre zu geben hatte.

Man kann die Entwicklung der mittelalterlichen Philosophie als ein etappenweises Vordringen der aristotelischen Lehren bezeichnen. Zuerst eroberten sie sich die arabisch-jüdische, später die christliche Philosophie.

Die volle Verschmelzung der christlichen Theologie und der heidnisch-antiken Philosophie gelang erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts, ein Menschenalter vor Dante. Noch 1215 hatte das Laterankonzil die physischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles (nicht die logischen) verboten und 1231 wurde dieses Verdammungsurteil wiederholt. Aber schon 1254 wurden an der Pariser Universität für die aristotelische Philosophie zwei Lehrstühle geschaffen: dieser Umschwung ist vor allem durch einen deutschen Philosophen bewirkt worden, durch Albrecht von Bollstädt, genannt Albertus Magnus († 1280). Albert prägte die Formel: in Sachen der Naturwissenschaft glaube ich dem Aristoteles mehr als dem Augustinus. Dagegen erkannte er in theologischen Fragen die unumstrittene Autorität

der Kirche an und verwarf jene metaphysischen Sätze des Aristoteles, die dem christlichen Dogma widersprachen (Ewigkeit der Welt, Unklarheit der individuellen Unsterblichkeit).

Auf den beiden Grundpfeilern — dem christlichen Dogma und der heidnisch-antiken Philosophie — erbaute Albert der Grosse das mächtige Gedankengebäude der mittelalterlichen Weltanschauung, das System der Hochscholastik, in dem freilich die christlichen Lehren in ihrer bisherigen, vorwiegend von Augustinus geprägten Form und die aristotelischen Anschauungen zum Teil unausgeglichen nebeneinander standen. Alberts grosser Schüler Thomas von Aquin († 1272) hat diesem grossangelegten Bauwerk den einheitlichen Stil gegeben, indem er das christliche Dogma vollständig auf die aristotelische Lehre aufbaute und die im Augustinismus überkommenen neuplatonischen Elemente womöglich ganz auszuschneiden suchte. Das System gewann hiedurch logische Durchbildung und innere Konsequenz, aber es verlor zugleich viele jener tiefsinnigen Gedanken, die der mystischen Strömung des Mittelalters das Gepräge gaben. Von Plotin († 270 n. Chr.) ausgehend, hatte der heidnische Neuplatonismus zunächst ausserordentlich Augustinus († 430) beeinflusst und dann am Ende des 5. Jahrhunderts die christliche Mystik des Pseudo-Dionysios Areopagita, die über Maximus Confessor († 662) und Johannes Eriugena († um 877) auf die lange Reihe mystischer Philosophen herüberwirkte, die mit dem 12. Jahrhundert anhebt. Auch Albert gehört zu den Kommentatoren des Dionysios.

Dante ist in seiner Theologie, Ethik und Staatslehre vor allem von Thomas abhängig, in seiner Kosmologie und Naturlehre jedoch in erster Linie von Albert. Auch arabische Philosophen haben mittelbar oder unmittelbar in der Psychologie und Erkenntnislehre auf ihn gewirkt. Und ebenso ist ein Einfluss von Dionysios und von den Mystikern Hugo und Richard von St. Viktor und Bonaventura († 1274) vorhanden.

Soviel über die Wurzeln von Dantes Weltanschauung. Und nun zu ihrer Darstellung in der *Commedia*.

Dante durchschreitet Hölle, Fegefeuer und Himmel.

Auf der Erde, die für Dante (wie für Aristoteles) eine Kugel ist, befindet sich der Eingang zur Hölle, einem ungeheuren Krater, der sich nach unten bis zum Mittelpunkt der Erde trichterförmig verengt; in sieben Stufen führt es abwärts.

Unten im Mittelpunkt der Erde ist die tiefste Hölle mit Luzifer und den schwersten Sündern Judas Ischarioth und Brutus und Cassius, den Empörern gegen das göttliche und das irdische Reich.

Der Mittelpunkt der Erde ist zugleich der Schwerpunkt der Welt. Virgil, der sich mit Dante an den Zotten Luzifers bis zu dessen Hüftgelenk herunterlässt, wendet sich dort und steigt nun in der fortgesetzten Richtung von den Hüften zu den Füßen Luzifers, aber nun aufwärts zur jenseitigen Erdoberfläche empor.

Auf der anderen Seite der Erdkugel, Jerusalem gegenüber, liegt das Fegefeuer oder richtiger der Läuterungsberg.

Dante lässt den Ulysses erzählen, er sei nach seiner Heimkehr noch einmal in die weite Welt gereist und durch die Säulen des Herkules (zwischen Spanien und Marokko) in den Atlantischen Ozean gefahren, dort habe er sich west- und südwärts gehalten und sei mit seinem Schiff an einen Berg herangekommen — (es ist der Läuterungsberg) — aber da sei sein Schiff durch einen Wirbelsturm vernichtet worden.

Auf der Spitze des Läuterungsberges, dessen letzte siebente Läuterungsstufe die reinigenden Flammen des Fegefeuers enthält, befindet sich das Irdische Paradies, in dem einst Adam und Eva gelebt haben und in dem nun Dante den allegorischen Einzug des Christentums erblickt: voran die 7 Leuchter des Alten Testaments, dann die 12 Apostel, die 4 Evangelisten und schliesslich den Greifen, zugleich Vogel und Vierfüssler (so wie Christus zugleich Gott und Mensch ist), und den Siegeswagen der Kirche mit Beatrice.

Vom Läuterungsberg geht Dantes Reise durch die Luft und die Feuersphäre, die die Erde umschliesst, in den Himmel, ins himmlische Paradies.

Hölle und Fegefeuer sind Teile der Erdkugel. Die Erde umfasst nach Aristoteles, Albert und Thomas die schweren, unvollkommenen Stoffe, die 4 Elemente (Erde, Wasser, Luft, Feuer).

Die Erdkugel schwebt im Mittelpunkt des Weltalls und wird von den Kreisen der sieben „Planeten“ und des Fixsternhimmels umgeben. Diese himmlische Welt besteht nach der aristotelisch-mittelalterlichen Weltauffassung aus dem vollkommenen Stoffe des Aethers.

Die Sternkreise ordnen sich: der kleinste und der Erde nächste ist der des Mondes, dann folgen Merkur, Venus, Sonne,

Mars, Jupiter, Saturn, darauf der Fixsternhimmel. Um diese acht Sternhimmel wölbt sich Dantes Kristallhimmel, eine weltumspannende Kugel, das primum mobile der Scholastik. Der Kristallhimmel besteht aus reinstem, ganz gleichförmigem Glanz, er umfasst alle die anderen Sphären und befindet sich in der schnellsten Umdrehung. Alle Bewegung kommt von ihm, für alles Raum- und Zeitmass ist er die letzte Grundlage, während er und seine Bewegung selbst nicht gemessen werden kann. Er gehört noch zur Raum- und Zeitwelt, aber als äusserste Grenze; ihn umfängt die raum- und zeitlose Gottheit selbst.

Dante findet die Seligen der einzelnen Kreise im Innern der Gestirne. Da alles Himmlische aus Aether besteht, gibt es dort keine Undurchdringlichkeit und Beatrice und Dante können in den Mond, in den Merkur und alle andern Wandelsterne aufschwebend eindringen.

Dante hat nicht nur in der epischen Beschreibung der Erdkugel und der Gestirnskreise die aristotelisch-scholastische Lehre zum Ausdruck gebracht, sondern er hat dem Virgil, der Beatrice und vielen Seelen, insbesondere im Paradies, lange didaktische Darstellungen der mittelalterlichen Lehre in den Mund gelegt.

Für Aristoteles sind die Begriffe Stoff und Form die Grundlage seiner Weltbetrachtung gewesen: die Form ist zugleich die wirkende Kraft und der leitende Zweck, sie ist das Wirkliche und Vollkommene, der Stoff ist das bloss Mögliche und Unvollkommene. Der Marmorblock ist in Bezug auf die Statue, die Künstlerhand daraus schafft, nichts als eine Möglichkeit, als ein unvollkommenes Sein. Die Form der Statue ist im Kopfe des Künstlers die wirkende Ursache und Zweckursache. Beim Samen, den man in den Erdboden senkt und der sich zum Baum entfaltet, ist die vollentwickelte Form die wirkende Kraft und der gestaltende Zweck. Stoff ist die Anlage, das bloss Mögliche; Form ist die Verwirklichung. Der Stoff ist aufnahmefähig in Bezug auf die Form, ist Empfänglichkeit, die Form Tätigkeit. Für Aristoteles ist Gott reine Form, reine Tätigkeit, stoffloser Geist, reines Denken und als solches höchstes, seliges Leben. Er ist der unbewegte Beweger, von dem alle Bewegung ihren Anfang nimmt, und Er ist der oberste Zweck, dem alles in Liebe zustrebt. Gott wirkt auf die äusserste Sphäre der Welt und durch sie weiterhin herab auf alle Dinge. Die Vollkommenheit stuft sich ab nach der Entfernung von Gottes Einwirkung.

Das bewegende Prinzip jeder Sphäre, die wirkende Form dieses Gebildes, ist ein unbewegtes, stoffloses Wesen, eine Gestirnseele. Von den Himmelsphären pflanzt sich die Bewegung nach abwärts fort zur irdischen Welt, in der das stoffliche Prinzip überwiegt.

Von diesem grossartigen astronomisch-metaphysischen Zusammenhang gibt Dante im zweiten Paradiesgesang ein anschauliches Bild:

Im Himmel, wo der Frieden Gottes ruht,
Dreht sich ein Kreis, in dessen Kraft und Walten
Des Weltalls Inhalt insgesamt beruht.
Der nächste Himmel, reich an Lichtgestalten,
Verteilt dies Sein verschiedenen Körpern d'rauf,
Von ihm gesondert, doch in ihm enthalten.
Aus andern Kreisen von verschiedenem Lauf
Nimmt die verschiedene Kraft, in ihnen lebend,
Dann jeder Stern nach seinen Zwecken auf.
So siehst du diese Weltorgane schwebend,
In sich im Kreis bewegt von Grad zu Grad,
Von oben nehmend und nach unten gebend.

— — — — —
Kraft und Bewegung nehmen jene Kreise
Von Lenkern an, die ewiges Heil beglückt,
Wie Stein sich formt nach seines Künstlers Weise.
Dem Himmel, der mit Sternenpracht besäte,
Empfängt des Lenkers Bild, damit er wieder
Im Abdruck als sein Siegel ihn verträte.
Und wie die Seele, die der Staub hält nieder,
Vielfältige Kräfte ausübt und entfaltet
Durch angepasste vielgestaltige Glieder,
So auch der Weltgeist, der voll Güte schaltet,
Sich in Millionen Sternen kundzugeben,
Indes er selbst als grosse Einheit waltet.“

Im 29. Himmelsgesang beschreibt Dante die Weltschöpfung, bei welcher die reinen Formen (die Engel), der Stoff der Natur und die aus Stoff und Form gemischte organische Welt menschlicher Lebewesen zugleich geschaffen wurden.

Nicht dass Er — was nicht sein kann — selbst gewönne,
Nein, dass der Glanz von seiner Herrlichkeit
Im Wiederglanz „Ich bin“ verkünden könne,

Hat Er, der Ewge, ausserhalb der Zeit
 Sowie des Raums, wie's ihm gefiel, die Gluten
 Erschaffner Lieb' an ewiger geweiht.
 Nicht müssig vorher seine Kräfte ruhten;
 Kein ‚Vorher‘ gabs, kein „Nachher“, eh' ergoss
 Der Geist des Herrn sich, schwebend ob den Fluten.
 Und Form und Stoff, rein und vermischt, entspross
 Durch einen Akt ins Dasein und vollkommen,
 Drei Pfeile von dreisehnigem Geschoss.

— — — — —
 Der Wesen Ordnung ward zugleich vollendet,
 Und hoch am Gipfel wurden die gereiht,
 Welchen Er reine Tätigkeit spendet.
 Die Tiefe ward reiner Empfänglichkeit.
 Empfänglichkeit und Tatkraft ist mittinnen
 Verknüpft und nie von diesem Band befreit.“

(Nach Zoozmann, z. T. nach Streckfuss.)

In der letzten Sphäre, dem Kristallhimmel, findet Dante die Engel in 9 Kreisen den Mittelpunkt umschweben; die Namen der Engels-Chöre bezeichnet Dante nach Dionysios Areopagita. Der Kristallhimmel ist vom raumlosen Empyreum umfassen, jenem „Mittelpunkt“, der scheinbar im Tanz umkreist wird und tatsächlich alles umschlungen hält. Dort sieht Dante zwei Höfe der Seligen in der Himmelsrose, die in ihrem Kern den dreieinigen Gott enthält. —

Man muss Dantes Commedia exoterisch und esoterisch betrachten: im ersten Fall hat man eine objektive Kosmologie vor sich, eine wirklich gemeinte Höllen- und Himmelfahrt, geleitet von den abgeschiedenen Seelen Virgil und Beatrice; der Zweck ist hier die Beschreibung des Weltgebäudes und die wertende und richtende Charakteristik der bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit- und Weltgeschichte, die in Himmel, Hölle und Läuterungsreich angetroffen werden; im zweiten Fall wird uns der subjektive Weg der Seele zur Gottheit gezeigt, d. h. also Ethik und Mystik geboten, wobei des Dichters Figuren eine allegorische Bedeutung gewinnen.

Was ist der esoterische Sinn des Commedia? Aus dem Wald der Verirrungen, in dem die drei Leidenschaften Sinnlichkeit, Machtwille und Habsucht herrschen, führt Virgil, die natürliche Vernunft, die menschliche Seele heraus, indem er zuvor

jene Leidenschaften, vor allem die Habsucht, durch den edlen Mut idealer Begeisterung bekämpfen lässt. Die Vernunft selbst ist aber von Maria, Lucia, Beatrice — den übernatürlichen Prinzipien der Liebe, der Gnade und des Glaubens — beauftragt.

Die natürliche Vernunft kann dem Menschen die Hölle und das Fegefeuer zeigen, in den Himmel kann nur Beatrice, die von Liebe und Gnade durchgeistigte Glaubenskraft, führen.

Ja, auch schon im Fegefeuer kann die Vernunft allein nicht vorwärtsbringen: die menschliche Seele muss sich in erster Linie aus eigener Kraft emporarbeiten, aber sie wird auch von den übernatürlichen Mächten gehoben. Dante badet im Meer und wird dann von Lucia, der Gnade, zum Eingang des Läuterungsberges entrückt, muss über die Stufen der Selbsterkenntnis, der Zerknirschung und des Blutes Christi durch ein Tor hindurch, das der silberne Schlüssel der Prüfung und der goldene der Lossprechung aufschliesst. Von den sieben P, den sieben Todsünden (peccata), die auf Dantes Stirn verzeichnet werden, wird je eines nach der Durchwanderung jedes Kreises durch Engelsflügelschlag gelöscht. Und schliesslich durchschreitet Dante die reinigenden Flammen des Fegefeuers, bevor er das irdische Paradies betreten darf.

Neben Virgil begleitet der christliche Dichter Statius, die vom Christentum geleitete Vernunft, den Florentiner durch die höchsten Stufen des Läuterungsberges.

Im irdischen Paradies findet Dante Beatrice: den von der göttlichen Gnade geschenkten übernatürlichen Glauben. Vor ihr muss Dante ein Sündenbekenntnis ablegen, und wird in den Lethe des Vergessens und in den Eunoë des Erinnerns getaucht.

Neben dem Wagen der Kirche schreiten im irdischen Paradies die sieben Tugenden, die dem Petrus Lombardus gemäss während des Mittelalters unterschieden wurden: die drei christlichen Tugenden: Glaube, Liebe und Hoffnung und die vier weltlichen Tugenden, die schon Platon aufgestellt hatte: Mässigkeit, Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit.

Beatrice, die übernatürliche Glaubenskraft, leitet Dante durch den ganzen Himmel. In den letzten Sphären des Himmels wird Dante geprüft über die drei christlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Im Empyreum, dem raumlosen Kreis, der alle Himmel umschliesst, übergibt Beatrice die weitere Führung dem heiligen

Bernhard, der im letzten Gesang das ergreifende Gebet an Maria, die göttliche Liebe, richtet: „O Jungfrau, Mutter, Tochter Deines Sohnes, demütigste und hehrste Kreatur. — Die Liebe entflammst du gleich der Mittagssonnen in diesem Reich, dort in der Sterblichkeit bist du der frommen Hoffnung Lebensbrunnen.“ Durch dieses Gebet gewinnt Dante die Kraft zur letzten und reinsten Gottesanschauung, er sieht die Dinge, die im Weltall sich entfalten, in ihrem Sein in Gott, er sieht die Dreieinigkeit und des Menschen Ebenbild in der zweiten Person Gottes und sein eigenes „Wollen und Wünschen folgen gleichwie ein Rad, gleichmässig umgeschwungen, der Liebe, die bewegt Sonn' und Sterne.“

Der ethisch-mystische Sinn der esoterischen *Commedia* ist also: die menschliche Seele kann durch die natürliche Vernunft die Sünden erkennen, sie muss sich, unterstützt durch die übernatürlichen Kräfte der Liebe und Gnade, von den Sünden durch Busse reinigen und durch die Pflege der Tugenden das menschliche Leben zu einem irdischen Paradies gestalten. Dann wird sie reif, dass sie in mystischem Gotteserleben mit Hilfe übernatürlicher Glaubenskraft die Gottheit in höchster Seligkeit anschauend genießt.

Es ist der Geist des Mittelalters in seiner Fülle, mit allen scholastischen und mystischen Elementen, der in der *Commedia* verkörpert ist: ein System, in dem Alles, Irdisches und Himmlisches, stoffliche Dinge und lebendige Wesen, Werte und Zwecke eine angemessene, jedes die ihm zukommende Stelle findet, ein Gedankengebäude wohlgegliederter Ordnung, in dem bei aller monumentalen Ruhe unsichtbar-sichtbar ein ewiges Fließen von oben herab und ein ewiges Streben von unten empor das Weltliche mit dem Göttlichen verbindet. Die katholische Hierarchie und der gotische Dom offenbaren in gleicher Weise das Gepräge dieses Geistes.

Die *Commedia* ist das hohe Lied dieser grossartigen mittelalterlichen Weltanschauung, in der das christliche Dogma und die heidnisch-antike Philosophie in innigster Durchdringung zu einer festen Weltordnung verbunden sind.

Aber zugleich stecken in der *Commedia* Keime des humanistischen Renaissancegeistes, der in seiner vollen Entfaltung eine Bedrohung, ja zum Teil eine Auflösung der mittelalterlichen Ordnung brachte.

Wenn die mittelalterliche Scholastik und Mystik das Christliche und Heidnisch-Antike vereinte, so geschah es stets in einer Ueber- und Höherordnung des christlichen Prinzips, wie es in den Begriffen Theologie und Philosophie, christliche und weltliche Tugend, Glauben und Wissen, übernatürliche Gnade und natürliche Vernunft, Augustinus und Aristoteles, zum Ausdruck kam.

Diese Wertordnung findet sich auch bei Dante vollkommen wieder, aber mit einigen Ausnahmen. Sie fehlt vor allem in der Politik. Römisches Papsttum und römisches Kaisertum, kirchlich-geistliche Macht und weltlich-staatliche Macht sind ihm (im Gegensatz zu Thomas von Aquin) zwei gleichberechtigte Größen, zwei Sonnen, von denen keine der andern sich unterordnet, zwei Mächte, gegen die sich zu empören als gleich grosse Sünde bestraft wird.

Ja, Dante füllt den Begriff der bürgerlichen Gemeinschaft so sehr mit seiner nationalen Liebe, die er in der Schilderung der Heimat und der erhabenen Vergangenheit, vor allem in der Pflege der Muttersprache so sehr betätigt, dass er hierin ein Vorläufer Macchiavellis, des modernen grossen Verkünders des europäischen Nationalgedankens, ist.

Damit löst sich das Staatliche aus dem Herrschaftsbereich der kirchlichen Hegemonie der Hochscholastik und es beginnt jene Loslösungsbewegung, die in der Folge alle Kulturgebilde, wie die Künste, die bisher der Religion dienten, zu selbständigen Zwecken erhob.

Dieselbe Gleichordnung und Nebeneinanderstellung finden wir in Dantes Einschätzung der Antike, deren mythologische Begriffe (wie Lethe, Styx, Minos, Kronos, Kentauren, Erinnyen) er in der christlichen Hölle und im christlichen Fegefeuer, ja auch im irdischen Paradies wiederzufinden wagt. Ja, er bestraft die Gotteslästerung und Auflehnung gegen Jupiter ebenso hart wie die gegen den christlichen Gott. Er wagt es, die Frage aufzuwerfen, ob nicht auch Heiden selig werden können, und bejaht die Frage in zwei Ausnahmefällen in bedingter Form. Und er sagt: viele rufen „Christus“ und stehen ihm ferner als die Heiden, die nichts von ihm wussten.

Da kündigt sich jene freie humanistische Einschätzung der heidnischen Antike an, die auf der Höhe des Rinascimento die heidnische Religion und Philosophie des Altertums gleich-

berechtigt neben das Christentum stellte und in jedem Volk und in der gesamten Menschheit das Göttliche suchte und anerkannte.

In jener Szene, in der Dante die Lauen, die weder gut noch böse waren, ausserhalb der Hölle findet, da die Sünder, wenn auch die Lauen in die Hölle kämen, mit Stolz erfüllt würden neben dem „Jammervolk, das ohne Schimpf und ohne Lob gelebt“ — hier offenbart sich schon das freie Persönlichkeitsgefühl der Renaissance, das einen grossen Verbrecher höher wertet als belanglose Mittelmässigkeit, der die Freude zum Guten und der Mut zur Sünde fehlt. Eine Menschenwertung, die in unserem Zeitalter von Ibsen durch den Mund des Knopfgiessers im Peer Gynt ausgesprochen wurde. Von Nietzsche zu geschweigen.

Das alles sind bei Dante leise Anklänge, ein allererstes Morgendämmern des individualistischen Renaissancegeistes der Freiheit und Persönlichkeit, wogegen das Gesamtsystem in seinen Grundlinien ganz dem Mittelalter, der Scholastik und Mystik, zugehört.

Wie sehr das Tiefste der Commedia, die Mystik des Beatrice-Maria-Gedankens, auch für uns Moderne unverloren ist, das zeigt, dass der grösste Dichter moderner Weltanschauung, Goethe, in der Schlusszene seines „Faust“, in dem Gedanken der Erlösung mit Hilfe von Gretchen-Maria die gleiche Idee durch den Chorus mysticus zum Ausdruck brachte.

Wir sind längst darüber hinaus, das Mittelalter als ein für uns völlig Abgetanes und uns Nichtssagendes aufzufassen, im Gegenteil: gerade heute streben wir wieder einer Reifepériode zu, der die Absolutheit und die feste Ordnung des Mittelalters sehr viel zu sagen hat im Gegensatz zum individualistischen Relativismus und der Halt- und Zügellosigkeit, zu der das Freiheitsstreben des Individuums so leicht ausartet, wo es sich von aller idealen Gesetzlichkeit völlig lossagt und sich nur auf seine eigene individuell-momentane Zuständigkeit und Subjektivität stellt. Die kommende Weltanschauung muss mit dem gegenwärtig herrschenden Renaissancegedanken des freien Gewissens und des Rechts persönlicher Eigentümlichkeit jenen im Mittelalter zur Höhe entwickelten Gedanken einer schlechthin gültigen Wertordnung zu einer schöpferischer Synthese verbinden.

So hat unsere Zeit, so hat die fernste Zukunft Tiefstes, Letztes aus Dantes grossem Werk zu gewinnen, jenem einzig-

artigen Buch der Weltliteratur, in dem ein Künstlergenius ersten Ranges das Ganze einer wissenschaftlichen Philosophie in einem ebenso dichterischen wie malerischen wie sprachlich-musikalischen Kunstwerk lebendige Gestalt werden liess, einem Werk, das mit vollem und uneingeschränktem Recht genannt zu werden verdient:

eine göttliche Dichtung.
